

NAHRUNGSENTHALTUNG BEI INDIANER-STÄMMEN SÜDAMERIKAS

von Eugen Heun

Im alten Südamerika waren zahlreiche Formen von Nahrungsenthaltung allgemein verbreitet, sie gibt es heute noch bei vielen Indianer-Stämmen in Rückzugsgebieten. Oft handelt es sich um *Meidungen* aus Abscheu oder Ekel, wie sie auch bei uns vorkommen. Aber auch aus Sympathie oder Verehrung werden manche Nahrungsquellen nicht genutzt. Ferner gibt es *magische Formen* der Nahrungsenthaltung, wobei mögliche Nahrungslieferanten wegen ihrer Ähnlichkeit im Aussehen oder Verhalten mit befürchteten oder verabscheuten Wirkungen nicht verzehrt werden. Solche Verhaltensweisen kommen auch bei uns vor, ebenso *mystische* Nahrungsenthaltungen, wenngleich viel seltener und mit anderen Begründungen. Schließlich gibt es *soziale* und totemistische Speiseverbote, die bei Naturvölkern stets auch religiös bedingt und daher echte *Nahrungstabus* sind. All diese Formen sind nicht immer streng voneinander zu trennen bzw. miteinander kombiniert; sie häufen sich in den kritischen Lebensphasen der Schwangerschaft und Geburt, bei Initiationen von Jugendlichen und Medizinmännern sowie nach Sterbefällen.

Für Südamerika besonders charakteristisch ist die *Couvade*, das sog. Männerkindbett. Nach ALFRED METRAUX handelt es sich dabei um die symbolische Darstellung der Niederkunft durch den Vater des Neugeborenen wie um damit verbundene Nahrungs- und Betätigungs-Enthaltungen. Bei den meisten Stämmen der tropischen Gebiete in Südamerika enthalten sich beide Eltern des Fleischgenusses — im Glauben, daß der Charakter des jeweiligen Tieres auf das Kind übertragen würde. Der Vater zieht sich in die Hängematte zurück und geht nicht mehr schwimmen, fischen und jagen, um nicht durch solche Aktivitäten seinem Kind Schaden zuzufügen.

ARGENTINIEN UND CHILE

Auf den bergigen Inseln am Kap Horn lebten nach JOHN M. COOPER* 1933 nur noch vierzig *Yahagan*, ausgesprochene Kanu-Wildbeuter, die Seelöwen und Vögel, mit Hunden auch Ottern und Füchse jagten. Nicht verzehrt wurden Tiere, die menschliche Leichen fressen: Aasgeier, Raubvögel, Hunde und Ratten. Vor und nach der Geburt eines Kindes befolgten die Eltern einige *Nahrungstabus*, die im einzelnen nicht genannt werden. Nach der Geburt des ersten Kindes hielt der Vater eine Art *Couvade* und sechs Wochen lang sexuelle Abstinenz. Bei der ersten Periode fastete das Mädchen drei Tage. Die Initiation für Jungen und Mädchen war das größte Fest des Jahres, es dauerte einige Tage bis Wochen. Die Initianden aßen und tranken wenig, arbeiteten hart und badeten täglich im Meer. Nach W. KOPPERS erfolgte ein Unterricht über altruistisches, friedfertiges, fleißiges und respektvolles Verhalten. Nach Sterbefällen hielten die Angehörigen ein Trauer-Fasten und ritzten sich dabei die Brust mit scharfen Steinen.

Bei den *Yamana*-Feuerländern konnte nur der *Medizinmann* werden, dem eine Berufung durch einen Traum oder ein besonderers Erlebnis zuteil geworden war. Dann aber folgte — wie MARTIN GUSINDE nach Teilnahme an einer Aspirantenschule für Medizinmänner berichtet — in abgelegener Hütte eine strenge Schulung, wobei erhebliche Einschränkungen der körperlichen Bewegung, des Schlafes und der Nahrung gefordert wurden. Mit einigen Miesmuscheln

und geringen Mengen Wasser, morgens und nachmittags, mußte sich der Prüfling für einige Wochen zufrieden geben. Aber schon in den dreißiger Jahren hörte GUSINDE von den Yamana die Klage, daß es nicht mehr so gute Medizinemänner gebe wie früher; das komme von dem vielen und guten Essen, davon würden Körper und Geist schwerfällig, und die Träume seien nicht mehr so lebhaft und häufig. Dem kann ich auf Grund fünfzigjähriger Erfahrungen mit Fasten und analytischer Psychotherapie nur zustimmen.

Auch von den *Ona* lebten 1940 nur noch etwa fünfzig auf Feuerland. Nach JOHN M. COOPER* sind es mehr Landbewohner, sog. Fuß-Indianer, die mit Hunden Guanacos und Füchse jagen. Bei der ersten Menstruation fasteten die Mädchen einige Tage. Die Initiation der Jungen war das wichtigste Fest, es dauerte vier bis zehn Monate und wurde offenbar alle paar Jahre veranstaltet. Die Initianden lebten abgeschlossen, sie aßen, schliefen und sprachen wenig. Ähnliches gilt für die Ausbildung zum Schamanen, die unter persönlicher Anleitung eines älteren Schamanen zwei bis drei Jahre lang dauert.

Die Zahl der *Tehuelche* im südlichen Patagonien wurde nach JOHN M. COOPER* 1934 noch auf 1300 bis 1500 geschätzt. Sie betrieben reine Subsistenzwirtschaft; Hauptnahrung lieferten Guanacos, Strauße und deren Eier, Stinktiere und Vögel. Hunde wurden gehalten, aber nicht verzehrt. Fische verschmähte man, offenbar aus magischen bzw. religiösen Gründen. Vor der Ehe wurde Keuschheit gefordert, während der Schwangerschaft und ein Jahr lang nach der Geburt sexuelle Enthaltung. Bei Hochzeiten und Geburten achtete man sehr darauf, daß kein Hund das zu verzehrende Fleisch oder Abfälle davon beschnupperte; das würde Unglück bringen.

Auch die *Puelche* im nördlichen Patagonien, 1922 noch 100 bis 200 Seelen, aßen keinen Fisch; ihre Hauptnahrung war Pferdefleisch; Guanacos und Pumas wurden zu Pferd gejagt. Hinzu kam pflanzliche Sammelnahrung. Bei der ersten Menstruation verblieb das Mädchen in einem besonderen Zelt und ging nur aus, um sich allein Früchte und Wurzeln in der Pampa zu suchen; sonst wurde wochenlang nichts gegessen. Ein angesehener Mann spielte die Rolle des *Elcl*, des obersten der bösen Geister; er fastete mit dem jungen Mädchen, trank aber reichlich Chicha. Schließlich verschwand der Repräsentant des *Elcl*, um sich satt zu essen, während die anderen Teilnehmer an der Pubertätsfeier noch acht Tage lang nur Früchte und Wurzeln aßen.

Im heutigen Uruguay wanderten vor Jahrhunderten die *Charrua* als Jäger und Sammler. Fischfang wurde weniger betrieben. Nach dem Tod eines Angehörigen hielten beide Geschlechter ein schmerzvolles *Trauern*. Die Witwe schnitt sich ein Fingerglied ab und zerkratzte sich Brust und Arme, sie zog sich in eine Hütte zurück und verblieb dort zwei Tage mit *Fasten*. Nach dem Tod ihres Vaters blieben die jungen Männer nackt zwei Tage in der Hütte. Danach kam bei Einbruch der Nacht ein Freund mit einer Anzahl von kurzen Stäben, die er dem Trauernden durch das Fleisch vom Nacken zu den Schultern bohrte. So ging der Trauernde in den Wald, grub sich in eine Höhle ein und verblieb darin — mit Erde bis zur Brust bedeckt — die Nacht über. Dann kehrte er zur Hütte zurück, entfernte die Stäbe aus dem Fleisch und blieb noch zwei Tage ohne Nahrung.

Von den *Araukanern*, die früher den größten Teil von Chile besaßen, haben nur noch die *Mapuche* ihre Stammesidentität bewahrt; sie leben heute in Reservaten Mittel-Chiles. Nach THOMAS GUEVARA gab es schon 1908 keine Pubertätsriten mehr; die Jungen mußten aber frühzeitig außerhalb des Hauses schlafen und täglich kalt baden. Verboten war der Genuß von Fleisch, Fisch

und Salz — zur „inneren Abhärtung“, was ich sowohl diätetisch wie vom asketischen Standpunkt aus bestätigen kann. Vor Kriegszügen aßen und tranken die Männer acht Tage lang wenig, sie enthielten sich auch sexuellen Verkehrs. Wenn hierfür auch magische Gründe bestimmend gewesen sein mögen, so wurden doch wertvolle leib-seelische Wirkungen erzielt. Nach LOUIS C. FARON (1968) leben heute noch etwa 250 000 *Mapuche*, sie bauen Kartoffeln, Mais und Weizen an und halten etwas Vieh. Nahrungsbeschränkungen genannter Art gibt es offenbar nicht mehr, während andere Stammesbräuche erhalten geblieben sind.

CHACO-INDIANER

Im Chaco, ein Quechua-Wort, das soviel wie „Jagdgrund“ bedeutet, leben etwa dreißig Indianer-Stämme. Das Gebiet bildet mit dem heutigen Paraguay und angrenzenden Zonen von Argentinien, Brasilien und Bolivien geographisch und kulturell eine gewisse Einheit. Nach JUAN BELIEFF* gab es 1940 noch etwa 68 000 *Chaco-Indianer*, deren Zahl bei den verschiedenen Stämmen zwischen 600 und 5000 schwankt. Manche Familien oder Gruppen arbeiten zeitweise auf Farmen und nomadisieren im übrigen weiter als Sammler, Jäger und Fischer.

Nach HERBERT BALDUS benennen sich manche Gruppen, wie die *Chamacoco*, die *Mataco* und die *Toba* nach Tieren wie Jaguar, Pferd, Esel und Schaf, Nabelschwein und Kaninchen, nach Ameisen, Fischen, Heuschrecken und manchen Pflanzen, ja sogar nach Gegenständen des täglichen Gebrauchs oder nach Körperteilen des Menschen. Insofern es sich um Nahrung handelt, verzehrt man die Tiere oder Pflanzen nicht; diese haben aber keinen heiligen Charakter und sind nicht als Totems tabu. Nicht verzehrt werden Hühner-Eier, ferner auch Milch, obwohl solche von Schafen, Ziegen oder Kühen meist leicht zu erhalten ist.

Bevor sie einen *Kriegszug* unternahmen, tranken die *Pilaga* reichlich Bier, aus Mais, Honig oder Algarobba-Früchten hergestellt. Gegessen wurde aber sehr wenig, insbesondere aß man nicht vom Kopf und von den Gliedmaßen sowie Fett von Wildtieren, um nicht „flüchtig“ zu werden. Das Knochenmark vom Hirsch, bei alten Leuten sehr geschätzt, war jungen Kriegern aus mythologischen Gründen streng verboten. Auch mußten die Krieger vor ihrem Unternehmen sexuelle Abstinenz üben, während die zurückbleibenden Frauen außerdem verschiedene Nahrungstabus zu befolgen hatten.

Während der *Schwangerschaft* halten die meisten Frauen der Chaco-Indianer noch die überlieferten Nahrungstabus ein, hier und da auch die Ehegatten eine Art von *Couvade*. So müssen sich bei den *Toba* und den *Mataco*, wie bei anderen Stämmen, die Väter verschiedener Nahrungsmittel und Tätigkeiten enthalten, von denen man glaubt, daß sie die Geburt und das Wohl des Kindes gefährden. Auch nach der Geburt werden solche Nahrungsbeschränkungen mehr oder weniger aufrecht erhalten. So essen die *Pilagá*-Eltern nicht Gehirn und Glieder von Wildtieren, sonst würde sich der Schädel des Neugeborenen nicht schließen oder das Kind krummbeinig werden. Schwangere befolgen noch streng die überlieferten Verbote: Nicht rauchen, kein Sexualverkehr.

Bei den *Chamacoco* bringt die Frau ohne Hilfe ihr Kind im Busch zur Welt, einen Monat lang meidet die Mutter kalte Getränke, sie ißt nur Palm-schößlinge und gekochtes Vogelfleisch. Die Eltern enthalten sich etwa zwei Jahre lang des sexuellen Verkehrs. Bei den *Kaskiha* bringt die Frau ihr Kind in einer besonderen Hütte im Busch zur Welt. Sie bleibt dort vierzig Tage und ernährt sich ausschließlich pflanzlich, der Vater ißt auch acht Tage lang kein Fleisch. Bei den *Abiponern* fastete früher der Vater eines Neugeborenen einige

Tage, er schnupfte keinen Tabak und lag im Bett mit Fellen bedeckt. Auch bei den *Tereno* befolgte oder befolgt noch der Vater eine fünftägige *Couvade* und beschränkt seine Nahrung auf wenig pflanzliche Kost. Ebenso wird sexuelle Abstinenz mehr oder weniger lange eingehalten.

Über *Pubertätsriten* wird für Jungen weniger berichtet als für Mädchen. Letztere werden bei den *Choroti* in eine Menstruationshütte gebracht, sie dürfen kein Fleisch essen und sich nicht waschen. Bei den *Tereno* werden die pubertierenden Mädchen tätowiert, wobei sie keinen Schmerz äußern dürfen; dann müssen sie in der Hängematte liegen und fasten, während die Angehörigen um sie herum singen und tanzen. Von den *Guana* werden die Kinder, wenn sie acht Jahre alt sind, für einen ganzen Tag zum Fasten und Schweigen in den Wald geschickt. Die Rückkehr muß zur Nachtzeit erfolgen; dann werden den Kindern mit scharfen Knochenstücken die Arme geritzt, wobei kein Schmerz geäußert werden darf. Bei den *Tschamacoco* bitten zwei Männer die Mutter eines Jungen im Pubertätsalter, „ihn zu übergeben“. Bei Weigerung erscheinen als „Geister“ verkleidete Männer, um den Jungen zu rufen; er wird dann in den Busch gebracht, auf knappe Kost gesetzt und über die Stammessitten belehrt.

Jede Chaco-Bande hat nach MÉTRAUX* einige Angehörige, die Kranke behandeln; sonst gibt es professionelle *Schamanen*. Die Anwärter auf dieses Amt müssen im Busch leben, sie wandern umher oder sitzen auf einem Baum, wohl um zu meditieren. Die Nahrung ist mehr oder weniger eingeschränkt, bei den *Kaskiha* drei Monate lang mit tageweise Perioden völliger Enthaltung von Nahrung und Wasser, abwechselnd mit Süßkartoffeln und Wasser. Von den *Lengua* berichtet H. VON BECKER 1941, daß die Anwärter zum *Medizinmann* vier bis sechs Wochen lang fasten, wonach es ebenso lange etwas Pflanzennahrung gibt und das Fasten wiederholt wird, so im Wechsel sechs Monate lang. Nach anderen Berichten verzehren die Anwärter aber auch kleine, lebend gefangene Vögel, um die Kunst des Singens zu erlernen, was für den Schamanen als Leiter der rituellen Gesänge wichtig ist.

In den östlichen Waldgebieten von Paraguay lebten die *Guajaki* 1940 noch völlig als Jäger, Fischer und Sammler. Nach der Geburt eines Kindes aßen die Eltern drei Tage lang kein Fleisch und keinen Honig; sonst würde das Kind erbrechen oder gar sterben. Diese Enthaltungen wurden auch von jungen Mädchen während der ersten Menstruation gefordert; hinzu kamen Skarifizierungen der Brust und des Bauches, die ohne Schmerzäußerungen ertragen werden mußten.

Reste der einstmals sehr zahlreichen *Guarani* leben in isolierten Gruppen zerstreut über Paraguay und Süd-Brasilien. Dort waren nach CURT NIMUENDAJU* 1912 noch ungefähr 3000 Indianer, die sich heute *Caingua* nennen. Sie bauen Mais und Maniok an, sammeln Wildfrüchte, jagen und fischen. Zur Pubertät erhalten die Jungen, nachdem sie reichlich Bier getrunken haben, die Unterlippe durchbohrt und einen Pflock eingesetzt; danach dürfen sie drei Tage lang nur Maisbrei essen. Die Mädchen werden bei der ersten Menstruation drei Wochen in die Ecke eines Hauses gesperrt, sie bekommen nur wenig pflanzliche Nahrung und dürfen weder lachen noch sprechen. Während der Schwangerschaft befolgen die Eltern Nahrungstabus, der Vater hält nach der Geburt eine Art *Couvade*.

Bei den *Ayareos* im Chaco fand der Arzt und Ethnologe ULF LIND auf Grund eigener Feldforschung 1969 „ganz allgemein ein Mißtrauen gegenüber möglicher Nahrung, insbesondere solcher tierischer Herkunft“. Die Ernährung ist ganz überwiegend vegetabilisch, aber — von kurzdauernden Hungerperioden

im Winter abgesehen — durchaus zureichend. *Tabu* (*pujai*) aus religiösen Gründen sind: Jaguar, Puma, alle Katzen- und Hundarten, Hirsche, Kaninchen, Krokodile, Eidechsen, Schlangen, Frösche und fast alle Vogelarten. Gegessen werden nur Ameisenbär, Wildschwein, Schildkröte und fast alle Fische. Zum *Neujahrsfest* (im August) müssen die Männer von der Nacht an, wo die Stimme des Vogels *Asohua*, einer Nachtschwalbenart, die als weibliche Gottheit verehrt wird, bis zum nächsten Mittag *fasten*; sie dürfen nichts essen und nichts trinken, ja nicht einmal den Speichel verschlucken, was auch strenggläubige Muslims während des Ramadan-Fastens befolgen. Nach diesem Fasten wird von der Blattscheide einer Bromelienart gegessen und Wasser getrunken sowie Nahrung genommen, die gerade vorhanden ist. Dieses Vogelruf-Fest kann als Fruchtbarkeitszauber verstanden werden.

BRASILILIEN

Als *Tupinamba* bezeichnet man alle Indianer-Stämme, die zur *Tupi-Guarani*-Sprachgruppe gehören. Sie bevölkerten noch im 16. Jahrhundert weite Gebiete in Ost-Brasilien, von der Mündung des Amazonas bis zum Staat São Paulo. Auch diese Indianer hatten bzw. die Restbestände haben noch verschiedene Nahrungstabus. Die Knaben erhielten zur Initiation die Unterlippe durchbohrt und einen Pflock eingesetzt, sie mußten dann drei Tage fasten. Auch den pubertierenden Mädchen war während der ersten Menstruation jede Nahrung verboten, sie mußten außerdem bis zur nächsten Periode in der Hängematte bleiben. Nach der Geburt eines Kindes aßen die Eltern drei Tage kein Fleisch, keinen Fisch und kein Salz, während der Vater die *Couvade* einhielt, bis die Nabelschnur abgefallen war.

Bemerkenswert erscheint noch, was HANS STADEN aus Homberg (Hessen) auf Grund eigener Beobachtungen als Gefangener 1557 berichtete. Bei den *kannibalistischen Feiern* war das Fleisch des Opfers für den Töter tabu; er mußte nach vollzogener Exekution sofort zu seiner Hütte laufen, einen neuen Namen annehmen, in der Hängematte liegen bleiben und Nahrungstabus einhalten, bis das Haar des geschorenen Vorderkopfes wieder gewachsen war.

In den Staaten Pará und Maranhao lebten nach CHARLES WAGLEY und EDUARDO GALVAO* 1940 noch 2000 bis 2400 *Tenetehara*. Sie bauen verschiedene tropische Früchte an und gewinnen zusätzliche Nahrung durch Jagen und Fischen. Während der Schwangerschaft meiden die Eltern Fleisch vom Ameisenbär und Jaguar, von Wildkatzen, Papageien und Wildvögeln, um das Kind im Mutterleib vor den Geistern getöteter Tiere zu schützen; diese würden sonst in das Kind eindringen und körperliche Anomalien bewirken oder unerwünschte Qualitäten übertragen. Nach der Geburt befolgen die Eltern eine Reihe von Nahrungstabus und sexuelle Abstinenz, bis das Kind „hart“ ist, ungefähr sechs Monate lang. Zur Pubertät wurden früher Jungen und Mädchen zehn Tage in besonderen Hütten isoliert und Nahrungsbeschränkungen unterworfen; heute geschieht das nur noch mit den Mädchen in einem Palmenblätterschlag in der Familienhütte.

Von den *Canella* in Zentral-Maranhao berichtet WILHELM KISSENBERG auf Grund eines Besuches 1908, daß der Vater eines neugeborenen Kindes sich bis zum Abfallen der Nabelschnur strengen Maßnahmen unterwerfen muß; er darf keinerlei Arbeit verrichten und weder jagen noch fischen. Auch glaube man, daß der geringste Diätfehler Krankheit oder Tod des Kindes zur Folge haben würde; die Mutter sei jedoch keinerlei Beschränkungen unterworfen. Demgegenüber berichtet ROBERT H. LOWIE 1948: Sobald eine Frau merkt, daß

sie schwanger ist, befolgt sie Nahrungstabus. Nach der Geburt bleiben beide Eltern in der Hütte, bis die Nabelschnur des Kindes abgefallen ist. Danach sei die Abschließung weniger streng, es würde aber noch einen Monat lang kein Fleisch gegessen und schwere Arbeit unterlassen.

Wegen ihres kranzförmigen Haarschnittes werden einige Stämme *Coroados* d. h. „Gekrönte“ genannt. Ihr Siedlungsgebiet lag nach einem Bericht von GUSTAV VON KÖNIGSWALD, der diese Indianer 1903 besuchte, am mittleren Parana in Südost-Brasilien. Es waren Jäger und Sammler, die auch Mais anbauten. Während der Schwangerschaft mieden die Frauen jegliches Fleisch und nährten sich ausschließlich von Mais, Maniok, Kürbis und Palmschößlingen. Mit Eintritt der Wehen ging die Mutter mit einer älteren Bekannten in den Wald, sie brachte ihr Kind dort zur Welt, nahm ein Bad und kehrte ins Dorf zurück. Danach beschränkte die Mutter ihre Kost auf Früchte und kleine Fische.

In Rückzugsgebieten der Staaten Santa Catarina und Rio Grande do Sul leben die *Caingang*. Diese Indianer essen vor einer Jagd niemals das Fleisch des Wildes, das sie erbeuten wollen, während einen Tapir nur töten darf, wer vorher dieses Fleisch rituell gegessen hat. Nach der Geburt eines Kindes befolgen die Eltern gewisse Nahrungstabus. Die *Caingang* essen nach der Beerdigung ihrer Toten einige Tage nur Palmschößlinge und gekochten Mais, um so ihrer Trauer Ausdruck zu geben.

Bei den *Apinayé* mußte sich ein Krieger, der einen Feind getötet hatte, vierzehn Tage lang, bei den *Canella* und den *Sherente* vier Wochen lang in die Einsamkeit zurückziehen. Er durfte sich nicht waschen und auch nicht lachen, schränkte seine Nahrung stark ein und lag abseits auf einem besonderen Bett. Wie lange das so ging, wird nicht berichtet. Schließlich bereitete die Mutter oder die Schwester einen Maniokbrei, während der Onkel auf Jagd ging, um das Fleisch zu diesem Brei zu besorgen.

Für die *Bororo* sind nach OTTO ZERRIES manche Pflanzen und Tiere als Speisen den bösen Geistern vorbehalten und Menschen nur erlaubt, wenn vorher der Medizinherr die Jagdbeute exorzisiert und als erster davon gegessen hat. Tabu sind: Tapir, Krokodil, drei Arten Hirsche, Strauß und zwei Arten Fische. Kein *Bororo* darf seine Jagdbeute selbst rösten, um nicht sein Jagdglück zu verlieren. Die einzelnen Klans nennen sich nach Tierarten, die aber keine Totems sind und unter genannten Vorsichtsmaßnahmen verzehrt werden. Nach der Geburt eines Kindes fasten die Eltern und trinken am dritten Tag nur etwas warmes Wasser; sonst würden Vater und Kind erkranken. Bei einer anderen Gruppe dauert die Enthaltung von Nahrung und Rauchen fünf bis zehn Tage, um das Kind zu befähigen, Hunger zu ertragen. Die Mutter ißt sogar einige Monate lang kein Fleisch.

Die *Cariri* im Hinterland von Bahia waren nach ROBERT H. LOWIE* schon 1938 fast ausgestorben. Sie bauten Mais, Bohnen und Maniok an, wozu das Sammeln von Wildfrüchten, Jagen und Fischen kam. Zur Initiation wurden die Mädchen an den Armen skarifiziert, damit sie gute Spinnerinnen würden. Die Jungen mußten sich einer 10tägigen Mortifikation unterziehen, um gute Jäger und Fischer zu werden. Sie wurden daher an Armen und Beinen skarifiziert, mußten täglich sehr früh aufstehen und jagen, die Beute aber den Alten überbringen. Die Jungen aßen nur Mais oder *Kassawa* und magerten dabei — auch infolge allnächtlichen Singens und Tanzens — stark ab. Nach der Geburt eines Kindes ernährte sich die Mutter rein pflanzlich, bis beim Kind die Zähne durchbrachen, aus Furcht, es würde sonst keine Zähne bekommen oder sterben.

Bei den *Trumai* am oberen Xingu wurde nach KARL VON DEN STEINEN (1894) das Mädchen während der ersten Menstruation isoliert, skarifiziert und öfters mit Tabakrauch angeblasen; es bekam nichts zu essen und während der folgenden Menstruationen nur Maniokbrei. In den letzten Monaten der Schwangerschaft lebten die Eltern sexuell abstinert. Um Schamane zu werden, mußten sich die Anwärter langen und komplizierten Proben unterwerfen. LEWIS CORLOV fand 1963 nur noch zehn *Trumai*, wonach der Stamm fast völlig ausgelöscht zu sein scheint. Bei den *Ipurina* am oberen Xingu geht die Geburt eines Kindes abseits in einer Waldhütte vor sich. Die Mutter ist fünf Tage nur Maniokbrei, ebenso der Vater, der erst dann sein Kind sehen darf.

Bei den *Bakairi* im Staate Mato Grosso sah KARL VON DEN STEINEN in einem Haus vier Hängematten, darin je eine Frau mit Säugling und je einen Mann. Sie aßen nur in Wasser gelöste Maniokfladen, da alles andere dem Kind schaden würde; es wäre so, als ob es selbst Fleisch, Fisch oder Früchte esse. Die starke Identität kam auch darin zum Ausdruck, daß das Neugeborene „Kleiner Vater“ genannt wurde. Besonders streng war die Ausbildung zum *Medizinmann*. Der Novize beschränkte seine Kost aufs äußerste; er durfte nicht schlafen und trommelte sich immer wieder auf den Kopf, um wach zu bleiben; er mußte sich blutig kratzen und viel baden.

Zwischen dem Rio Araguaya und dem mittleren Xingu-Fluß im Staate Para leben noch 200 bis 700 *Kayapo*. Diese Indianer sammeln viel Wildfrüchte, sie bauen Mais, Maniok, Süßkartoffeln und Yams an. Jagen und Fischen ist weniger ergiebig. Während der Schwangerschaft und zwei Monate nach der Geburt werden Nahrungstabus befolgt, die BETTY J. MEGGERS im einzelnen nicht nennt. Wenn die Mutter Kindsbewegungen bemerkt, geht der Vater ins Männerhaus und bleibt dort, bis das Kind läuft. Die *Kayapo* betrachten die Welt als von üblen Geistern erfüllt, die besonders den Frauen gefährlich werden können, weshalb diese zur Abwehr besonders stark rauchen.

Wo sich fünf größere Flüsse zum Xingu-Fluß vereinigen, leben etwa 150 *Kamayurá* als Pflanzler und Fischer. Das ganze Jahr über gibt es *Kassawa*-Brot, aus bitterem Maniokmehl gebacken. Obwohl reichlich Wild vorhanden ist, werden nach BETTY MEGGERS im allgemeinen nur Vögel gegessen, sonst Fische. Mit Beginn der ersten Menstruation wird das Mädchen drei bis vier Monate abgesondert und von älteren Frauen über seine Pflichten belehrt. Menstruierende Frauen dürfen Fische nicht essen und nicht kochen, ja, nicht einmal berühren, da hierdurch der Fischfang gefährdet würde. Während der Schwangerschaft sind beide Eltern Nahrungsbeschränkungen unterworfen; der Vater bleibt nach der Geburt eines Kindes einen Monat lang zu Hause und wird von Verwandten mit entsprechender Nahrung versorgt.

Nach Feldstudien von MARK MÜNDEL 1967/68 machen die *Kamayurá* wenigstens eine *Initiation* durch, in der Pubertät; sie können sich später einer zweiten unterziehen und hierdurch zu *payé*, d. h. *Medizinmännern* werden. Voran gehen verschiedene Abschließungsperioden von kürzerer oder längerer Dauer, die im achten bis zehnten Lebensjahr mit der Durchbohrung der Ohrkläppchen beginnen und im dreizehnten bis fünfzehnten Lebensjahr mit einer besonders strengen Abschließung von Beginn der Trockenzeit bis zum Eintreffen des Regens enden. Typisch sei das sukzessive Einnehmen verschiedener „Medizinen“, deren Wirkung noch durch *Nahrungsbeschränkungen* verstärkt wird. Worin letztere bestehen, und wie lange sie jeweils dauern, wird nicht berichtet, nur eine verkürzte Fassung von Äußerungen der *Kamayurá*: „Erst werden wir eingesperrt und haben Hunger, wir sterben fast vor Hunger und magern ab. Dann

nehmen wir viel „Medizin“ und zum *kwarup*-Fest sind wir kräftige Ringkämpfer.“ Gemeint ist das Abschlußfest, wobei die Initiierten mit Jungen in der gleichen Situation aus anderen Dörfern kämpfen und tanzen. Im Jahresrhythmus erlebt der Initiant am eigenen Leib das Vergehen und Werden der Natur, Tod und Auferstehung.

Im nordöstlichen Mato Grosso fand der französische Kulturanthropologe CLAUDE LEVI-STRAUSS 1938 noch etwa 1000 *Nambikwara*; sie halten Affen, Papageien und andere Tiere zur Freude, auch Hühner, die sie aber nie essen, auch nicht die Eier. Im übrigen gibt es offenbar wenig generelle Nahrungstabus. Nach der Geburt eines Kindes aber sind die Eltern strengen Beschränkungen der Nahrung und auch des sozialen Kontaktes unterworfen; sie dürfen keine sexuellen Beziehungen unterhalten, bis das Kind entwöhnt ist. Bei der ersten Menstruation wird das junge Mädchen in einer besonderen Hütte außerhalb der Siedlung isoliert, wo es von seiner Mutter „rituelle Nahrung“ erhält.

Von den *Tapirape* in Zentral-Brasilien fand CHARLES WAGLEY* 1939 nur noch 147 Angehörige. Die Nahrung besteht hauptsächlich aus Yams, Mais, Bohnen, Erdnüssen, Bananen und Papaya. Nach der Entbindung seiner Frau legt sich der Ehemann in die Hängematte und meidet jede Nahrung. Bis zur Entwöhnung leben die Eltern sexuell abtinent, sie meiden den Verzehr von Fleisch verschiedener Tiere, von Salz, Zucker und Honig bis zur Entwöhnung des Kindes. Auch bei den *Caraja*, von denen WILLIAM LIPKIND* 1937 noch ungefähr 1500 Personen fand, befolgen die Eltern nach der Geburt eines Kindes Nahrungstabus. Ferner ist die *Couvade* gut entwickelt und während der Stillperiode sexuelle Abstinenz üblich.

Im südwestlichen Teil der Provinz Amazonas leben die *Cashinowa*. Zur Jagd bereiten sich diese Indianer durch Fasten vor; sie reiben außerdem ihren Körper und die Waffen mit Pflanzen ein, um Jagdglück zu haben. Wenn eine *Cashinowa*-Frau schwanger wird, meidet sie, wie ihr Gatte, verschiedene Nahrungsmittel. Nach der Entbindung muß die Wöchnerin fünf Tage lang in der Hängematte liegen und Nahrungstabus befolgen. Die Eltern enthalten sich sexuellen Verkehrs, bis das Kind läuft. Zur *Initiation* müssen die Knaben fünf Tage in der Hängematte liegen, ohne zu essen und zu sprechen, und schließlich zur „Reinigung“ ein Bad im Fluß nehmen. Dem pubertierenden Mädchen wird in Anwesenheit von Männern, die mit Waffen um es herumstehen, von einer alten Frau das Hymen durchtrennt. Danach darf es zwei Monate lang kein Fleisch essen, sondern nur Fleischbrühe und Bananen. Um *Schamane* zu werden, muß ein *Cashinowa* sich zunächst einer Geißelung mit dornigen Ästen unterziehen; er wird zugleich gewarnt, niemals Wildfleisch, süßen Maniok und Yams zu essen, sonst würden seine magischen Kräfte verlorengehen. Der Schamane beschränkt seine Nahrung auf Bananen, Erdnüsse und Kürbis, was man als asketische Diät bezeichnen könnte, wenn nicht Fleischbrühe und Fisch erlaubt wären. Vor Anrufung der Geister trinkt der Schamane den Saft von Schößlingen verschiedener Palmarten, wonach ein Rauschzustand eintreten soll.

In den Staaten Para und Amazonas lebten nach DONALD HORTON* 1937 noch etwa 1400 *Munduruku*; ihre Ernährung fand WERNER HOPP, der in den 50er Jahren bei diesen Indianern weilte, keineswegs eintönig. Eine ausgedehnte Sammelwirtschaft sichert auch in Notzeiten das Existenzminimum. Als Leckerbissen gelten Ameisen, Larven und wilder Honig; im übrigen sind Jagd- und Fischfang ergiebig, auch wird etwas Gartenbau betrieben. Nach der Geburt eines Kindes erhält dieses einen Totem-Namen, ohne daß hiermit eine besondere Verehrung oder ein Nahrungstabu verbunden ist. Der Vater muß mehrere

Wochen in der Hängematte liegen und Nahrungstabus befolgen. Während und nach der ersten Menstruation haben die Mädchen eine „lange Periode des Fastens“ einzuhalten, sie werden ferner in einer Hütte Räucherungen ausgesetzt.

Zwischen dem Rio Negro und dem Rio Yapura in Nordwest-Brasilien leben die *Siusi*, die THEODOR KOCH-GRÜNBERG Anfang des Jahrhunderts besuchte. Wenn dort ein Mädchen seine erste Menstruation bekam, wurde ihm von der Mutter das Kopfhaar geschnitten und der Rücken mit Genipapo-Farbe bestrichen — zur Abwehr von Geistern. Bis zur zweiten Menstruation durfte das Mädchen nur Maniokfladen, Pfeffer und kleine Fische essen; alle größeren Fische und das Fleisch von warmblütigen Tieren waren verboten. Die Geburt eines Kindes ging in einer besonderen Abteilung des Hauses vor sich, wonach die Mutter mit dem Säugling noch fünf Tage abgeschlossen blieb; ebenso lange hielt der Vater die *Cowade* ein. Beide Eltern durften während dieser Zeit nicht arbeiten und sich nicht waschen, sie mußten ihre Kost auf Maniokfladen und Pfeffer beschränken. Nach dem Tod eines Angehörigen wurden alle Töpfe im Sterbehaus ausgeschüttet und alle Lebensmittel vernichtet, um damit feindlichem Zauber vorzubeugen. Solange der Tote noch nicht begraben war, durften die Hinterbliebenen nur Maniokfladen und Pfeffer essen.

Über die *Surara* und *Pakidai* in Nordwest-Brasilien berichtet der Ethnologe HANS BECHER 1960. Danach werden alle jungen Männer, wenn sie etwa 20 Jahre alt geworden sind, vom Häuptling, der zugleich Medizmann ist, einer *Initiation* unterzogen. Ihre tägliche Nahrung besteht nur aus einer reifen Banane und einem halben Liter Wasser, wonach die jungen Männer im Verlaufe von zwei Monaten stark abmagern. Sie haben ständig Tabakrollen im Mund und nehmen mehrmals täglich Schnupfpulver, um Verbindung mit gewissen Tier- und Pflanzen-Geistern zu erhalten. Bei Isolierung gegenüber den anderen Angehörigen werden die Initianden vom Häuptling in die Anschauungen des Stammes und auch in Heilbehandlungen eingeführt. Die jungen Mädchen werden bei Eintritt der ersten Menstruation in einem Pferd abseits der Siedlung isoliert; sie erhalten nur einmal täglich eine Kalebasse voll Bananensuppe und eine zweite mit Wasser. Auch bei der zweiten Menstruation erfolgt nochmals Isolierung. Während der Schwangerschaft beschränkt sich die Mutter auf gekochte Bananen, Maniokfladen und ein Getränk aus einer stark ölhaltigen Frucht. Gemieden wird der Verzehr von Wildfleisch, wonach man Totgeburt befürchtet, und von Fisch, der den „bösen Atem“ des Flusses in sich trägt.

BOLIVIEN, PERU, EKUADOR, KOLUMBIEN

Als primitive Sammler, Jäger und Fischer leben etwa 2000 *Siriono* an den Ufern des Rio Grande in Ost-Bolivien. Nach ALLAN R. HOLMBERG würde kein *Siriono* rohes Fleisch essen, auch wenn er tagelang gehungert hätte. Dieser offenbare Abscheu ist wohl eine Überlagerung des ältesten Tabus der Tier-tötung. Nicht verzehrt wird der Adler als „König der Vögel“, weil man davon krank würde, ferner das Fleisch vom Ameisenbär, dessen Genuß Klumpfuß verursache, und das Fleisch vom Brüllaffen, das schlaflos mache. Nach der Geburt eines Kindes meiden die Eltern das Fleisch eines Nagetieres „coati“, da nach dessen Verzehr das Kind die Haare verlieren würde. Tabu sind ferner: Tapir, Hirsch, Nabelschwein, Schildkröte und einige Fische. Bei der ersten Menstruation wird das Mädchen einige Tage abgesondert, es darf kein Fleisch essen und keine Eier, da hiernach Mehrgeburten befürchtet werden.

Die *Chiriguano* in Süd-Bolivien verschmähen nach MAX SCHMIDT (1938) das Fleisch von Affen, Geiern, Füchsen, Esel, Pferd und Hunden, während

Jaguar und Puma verzehrt werden. Bei der ersten Menstruation wird das Mädchen in einer Hütte eingesperrt, es darf nicht eher herauskommen, bis das geschorene Haar wieder gewachsen ist. Die Nahrung besteht aus gekochtem Mais und Wasser — so eine Woche lang, wonach eine mildere Diät folgt. Die Jungen müssen zur Initiation einen Tag in der Hütte liegen und streng fasten. Der Vater fastet ebenfalls einen Tag, damit der Junge nicht geschwätzig werde. Nach der Geburt eines Kindes fasteten früher die Eltern zwei bis drei Tage, damit das Kind keine üblen Einflüsse erfahre. In neuerer Zeit haben diese Sitten abgenommen, pubertierende Mädchen und Wöchnerinnen richten sich aber noch danach.

Bei den *Mojo* in Ost-Bolivien ist der *Jaguar-Kult* besonders charakteristisch. Männer, die vom Jaguar verwundet wurden, bilden eine spezielle Gruppe von Schamanen. Zur Bestätigung als solche müssen die Anwärter zwei Jahre lang verschiedene Nahrungstabus befolgen, insbesondere Fisch und Pfeffer meiden sowie auch sexuell abstinente leben; jeder Verstoß würde vom Jaguar gerächt. Wer einen Jaguar erlegt, zieht sich für einige Tage in ein Kulthaus zurück und befolgt Nahrungstabus, die von ALFRED METRAUX im einzelnen nicht angegeben werden. Religiöse Zeremonien werden mit Vorliebe zu Neumond abgehalten, wobei sich die Teilnehmer in der Kulthalle versammeln und einen Tag fasten. Schamanen fasten auch für die Gemeinschaft, d. h. sie enthalten sich des Genusses von Fisch und *Chicha*, sie rauchen nicht und leben sexuell enthalten.

Besonders strenge Tabuvorschriften galten früher bei den *Omagua* in Nordost-Peru für die Mädchen bei der ersten Menstruation; diese mußten acht Tage in der Hängematte liegen und bekamen nur einige Yuka-Wurzeln und Wasser. Die Abschließung dauerte einen Monat, wonach das Mädchen am Fluß gewaschen, bemalt und mit Federn geschmückt auf einer Trage in die Hütte zurückgebracht wurde. Es erhielt dann von den Frauen der Siedlung *Chicha* angeboten — bis zum Erbrechen. Ein alter Mann schlug dem Mädchen mit einem Stock auf die Schulter und gab ihm einen neuen Namen. Heute — so berichtet ALFRED METRAUX 1940 — wird die Isolierung in einer Ecke der Familienhütte drei Wochen lang durchgeführt, wobei das Mädchen nur Bananen und Fisch erhält. Auch im folgenden Monat sind noch verschiedene Nahrungstabus einzuhalten.

Die *Shipibo* im östlichen Peru essen nach R. B. BRADFIELD keine Jaguare, Ozelote und Hunde, weil diese als „Katzen“ klassifiziert werden und man befürchtet, ein tigerartiges Herz zu bekommen, was Angehörige anderer Naturvölker gerade wünschen. Das mag unterschwellig auch für Menschen bei uns gelten, die in gewissen Lokalen Puma-Fleisch essen. Die *Shipibo* meiden den Verzehr von Alligator, Bussard und Schlangen — aus Angst vor Geistern, von Fröschen, Ratten und Würmern — wohl aus Abscheu, ferner von einem gefleckten Nagetier, weil dessen Verzehr Hautveränderungen bewirke. Versmähnt wird auch die wertvolle Papaya-Frucht, deren Bäume von Geistern, die in verlassenen Häusern wohnen, wild gepflanzt seien. Schwangere essen kein Fleisch, das viel Blut enthält, ferner keine Früchte von Bäumen mit Dornen, die dem Kind Schaden zufügen könnten. Bei ernsten Krankheiten werden Salz und Fett gemieden, auch Wildfleisch und Fisch seien schädlich. Diätetisch sind das keine schlechten Anweisungen, unverständlich ist aber, warum auch manche süßen Früchte bei Krankheiten gemieden werden.

Bei den *Jivaro*, den bekannten Kopfjägern im östlichen Ekuador und Peru, fand der Ethnologe RAFAEL KARSTEN das *Medizinmannwesen* besonders aus-

geprägt. Zur Einführung in dieses Amt nimmt der Novize von seinem Lehrer von Mund zu Mund den „Giftpfeil“ in sich auf. Das Gift müsse aber erst „reifen“, was bis zwei Jahre in Anspruch nehmen kann. Im Gefolge davon könne auch der Tod eintreten, wenn der Novize nicht eine bestimmte *Diät* und andere Schutzmaßregeln, wie sexuelle Abstinenz, beachtet. Während der ersten fünf Tage sind nur grüne Bananen erlaubt, Tabakwasser wird aber in großen Mengen durch Mund und Nase genommen, außerdem jeden Abend ein *narkotisches Getränk* aus einer giftigen Lianenart, um Dämonen zu sehen. Nach den ersten fünf Tagen gibt es nur gekochte Bananen, die der Novize nicht mit den Fingern berühren darf und mit Stäbchen essen muß. Wie lange das so weiter geht, wird nicht berichtet, wohl aber, daß Hühner- und Schweinefleisch streng verboten sind, ferner das Fleisch eines Nagetieres, spanisch *guanta* genannt, und vom Gürteltier. Im übrigen meidet der Medizinnmann zeitlebens bestimmte Nahrungsmittel, während er andere aus magischen Gründen bevorzugt oder auch vor besonderen Behandlungen streng fastet.

Über die *Tucanos* an der Mündung des Uaupé in den Rio Negro (Südost-Kolumbien) berichtet MARIO YPIRANGA MONTEIRO 1960: Jeder Junge, der über acht Jahre alt ist, muß den *mimbaua* sehen, um im Leben Erfolg zu haben. Das Wort bedeutet so viel wie „gezähmtes Tier“. Davon gibt es verschiedene, wie das *tatu* (Gürteltier), die *Paca* (geflecktes Kaninchen), die *Cutia* (Ferkelkaninchen) und *Inambu* (Vogelart); die „Mimbaua“ sind kultische Blasinstrumente. Zur *Initiation* werden die Knaben in die *Catingas* (Ebenen mit spärlichem Buschwald) geführt, wo sie acht bis zehn Tage zubringen und nur *Caribe*, eine Brühe aus Maniok und Pfeffer, bekommen. Während dieser Zeit lernen die Knaben die Töne der heiligen Instrumente unterscheiden und verschiedene Handfertigkeiten, wie Korbflechten und Waffengebrauch. Nach Rückkehr in die Siedlung findet ein Wettkampf und schließlich eine Art Feuerprobe statt, wobei die Frauen nicht zugegen sein dürfen.

Als eine der berühmtesten Kulturen Südamerikas bezeichnet A. L. KROEBER* die der *Chibcha*. Einst ein großes Staatsvolk, aber mit wenig kultureller Hinterlassenschaft, leben die Chibcha heute an zwei östlichen Zuflüssen des Magdalenenstroms in Kolumbien. Grundnahrung sind Kartoffeln und Mais. Die Novizen zum Priester müssen sich einem zwölfjährigen Training unterwerfen. Ihre Kost ist sehr einfach, es gibt zeitweise nur einmal täglich gekochten Mais, während im übrigen Wachen und Schweigen geübt wird; auch werden zur „Reinigung“ öfters Skarifizierungen vorgenommen.

Bei den *Indianern* der tropischen Schneegebirge in Nord-Kolumbien wurden nach GUSTAV BOLINDER (1925) die Anwärter zum *Medizinnmann* in Hütten isoliert. Verboten war ihnen der Genuß von Fleisch, Eiern, Zwiebeln und Salz, ebenso Agaven-Bier. Jeder Verstoß wurde mit neuntägigem *Fasten*, d. h. mit völligem Nahrungsentzug, bestraft. Die Lehrzeit dauerte neun bis fünfzehn Jahre und verlängerte sich mit jedem Verstoß. Wer die Hilfe eines Medizinnmannes in Anspruch nahm, mußte alkoholische Getränke und Salz meiden. Außerdem wurden Fleisch, Fisch und Pfeffer, gelegentlich auch sexueller Verkehr zu therapeutischen Zwecken verboten.

In der Sierra Nevada Nord-Kolumbiens leben die *Kogi*, die *Ica* und die *Motilon*, die man als *Cagaba-Stämme* zusammenfaßt. Während der ersten Menstruation werden die Mädchen abgeschlossen und rein pflanzlich ernährt; insbesondere ist Kochsalz verboten. Gleiches gilt für die Jungen zur Initiation und für Wöchnerinnen. Am Ende der Abschießung wurden früher die Mädchen durch ältere Männer zeremoniell defloriert und die Jungen durch ältere Frauen,

die ebenfalls als Geister fungierten, sexuell eingeführt. Um Priester zu werden, bedurfte es einer neunjährigen Schulung. Der Novize mußte einem etablierten Priester dienen, dessen Garten bebauen und pflanzliche Kost befolgen; er durfte erst heiraten, wenn er als Priester anerkannt war, und mußte bis dahin sexuell enthaltsam bleiben.

Bei den *Kogi* ist nach GERARDO REICHEL-DOLMATOFF (Bogota 1951) Fisch eine sehr beliebte Speise; es würden pro Familie aber nur fünf bis zehn Pfund im Jahr verzehrt, weil der Fischfang in den Bergflüssen wenig ergiebig ist. Fleisch gibt es noch weniger, da Wild selten ist und Haustiere nicht gehalten werden; Milch und Eier überhaupt nicht. Von den Weißen eingeführte Produkte, wie Banane und Zuckerrohr, werden abgelehnt, weil sie „nicht zur Familie gehören und weder Vater noch Mutter noch Meister“ haben. Es gilt als Ideal, sich nach dem symbolischen Gehalt der Nahrung zu richten und überhaupt wenig zu essen. Nur einmal im Jahr wird ein Ochse geschlachtet und vom ganzen Stamm verzehrt, aber erst nach wochenlangen Zeremonien, wobei Fleisch und Salz verboten sind.

GUIANA UND VENEZUELA

Bei den *Insel-Kariben*, die schon vor Kolumbus vom nördlichsten Teil Südamerikas nach Westindien gekommen waren, herrschten früher zahlreiche Formen von *Nahrungsenthaltung*. Nach IRVING ROUSE* fastete man bei folgenden Gelegenheiten: Pubertät, Häuptlingsweihe, Vaterschaft, vor einem Krieg, nach Tötung eines Feindes, bei Krankheit oder Tod eines nahen Verwandten. Im Pubertätsalter fasteten Jungen und Mädchen drei bis vier Wochen; es wird allerdings nicht berichtet, worin dieses „Fasten“ bestand. Während der Schwangerschaft enthielten sich die Gatten des Sexualverkehrs, nach der Geburt nahm die Mutter einige Tage nur *Kassawa* und Wasser zu sich, während der Vater die *Couvade* hielt und beim ersten Kind vierzig Tage fastete, d.h. zunächst garnichts aß, ab fünften Tag Korn-Bier trank und ab zehnten Tag Maniokfladen aß. Bemerkenswert erscheint noch, daß die alten Insel-Kariben bei ihren Siegesfeiern Gefangene fünf Tage hungern ließen und dann verzehrten, wobei dem tapfersten Krieger das Herz des Opfers zufiel.

Bei *Kariben* in Holländisch-Guiana war der Einweihungskurs für *Medizin-männer* nach FR. ANDRES 1938 noch mit erheblicher Nahrungsenthaltung verbunden. Er dauerte 24 Tage und gipfelte in der Hervorrufung einer Ekstase, die als „Himmelsreise“ geschildert wird. Unterrichtsperioden von dreimal 24 Stunden, die nachts singend und tanzend, bei Tag in der Hängematte liegend verbracht wurden, wechselten mit drei Tagen Ruhe, an denen die Prüflinge den Lehren des Meisters lauschten. An den Unterrichtstagen gab es tagsüber nichts zu essen und nichts zu trinken, abends Tabakwasser, um den „guten Tabak-Geist“ in sich aufzunehmen, als Rauschmittel ferner *Takini*-Saft und *Kasiri*-Wein. Es wurden Tabakblätter gekaut und noch Zigarren geraucht. Erregend wirkte wohl auch auf die Prüflinge, daß jeder von einem zugeteilten Mädchen am ganzen Körper mit roter Farbe bemalt wurde, um den Geistern schön und wohlgefällig zu erscheinen. Nicht alle Probanden erlebten die „Himmelsreise“, einige lagen zum Schluß totenähnlich am Boden, womit die Prüfung nicht bestanden war.

Von den *Kariben* am Unterlauf des Maroni-Flusses in Surinam (ehemals holländisch-Guiana) berichtet PETER KLOOS 1971, daß allgemein der Ameisenbär und der Delphin aus religiösen Gründen tabu sind, während andere Tiere aus Geschmacksgründen nicht verzehrt werden. Die Nahrungsversorgung würde

aber hierdurch nicht beeinträchtigt. *Erstmenstruierende* müssen acht Tage in einem besonderen Abteil des Hauses bleiben, sie ziehen alte Kleider an und kämmen sich nicht, um bösen Geistern möglichst unattraktiv zu erscheinen. Die Nahrung ist auf Maniokfladen und kleine Fische beschränkt. Ausdrücklich verboten sind Zuckerrohr und süße Früchte, weil hiervon die Zähne schlecht würden. Um *Schamane* zu werden, muß der Novize zunächst einen Auszug von der Rinde des *takini*-Baumes trinken, wonach ein fieberartiger Zustand eintritt, was als Wirkung von Geistern verstanden wird. Der Novize bleibt acht bis vierzehn Tage isoliert und wird von seinem Lehrer instruiert. Verboten sind während dieser Zeit alle Produkte von der Kuh und das Fleisch von Affen, *armadillos* (sich eingrabende Tiere), vom Jaguar und vom Kayman-Krokodil. Nach der Initiation ist noch für drei Jahre das Fleisch von Großwild verboten, fürs ganze Leben das von Rind und Schwein. Der Schamane enthält sich insbesondere des Genusses von Fleisch der Tierart, die sein Schutzgeist ist.

Bei den *Kariben* am Barama-Fluß in Britisch-Guiana wurden nach J. GILLIN (1936) die Mädchen während der ersten Menstruation in einer Ecke des Wohnhauses abgesondert; sie bekamen die Haare geschnitten und das Gesicht verhüllt, als Nahrung gab es nur *Kassawa* und Wasser. Die Mädchen wurden über Eheleben und Frauenhygiene belehrt sowie über die bei künftigen Menstruationen zu beachtenden Tabus: kein Fleisch, Verbleiben in der Hängematte, keine Jagdwaffen berühren. Bei den *Macushi-Kariben* wurden die erstmenstruierenden Mädchen zum Schluß noch rituell gezeißelt.

Bei den *Yanoama*, etwa 10 000 in Südost-Venezuela, wird nach JOH. WILBERT das Mädchen während der ersten Menstruation in einem Verschlag der Hütte isoliert, es darf nur Bananen mit Stäbchen essen und Wasser durch ein Knochenröhrchen saugen. Schwangeren ist das Fleisch aller Großwildarten und großer Fische verboten, da man befürchtet, die besondere Lebenskraft dieser Tiere würde auf das Kind übergehen und diesem schaden. Nach der Geburt seines Kindes bleibt der Vater zehn bis fünfzehn Tage in der Hängematte und verzehrt nur wenig pflanzliche Kost. Zur Initiation müssen die Jungen drei bis vier Tage in der Hängematte bleiben und fasten.

Eine Untergruppe der *Yanoama* bilden die *Sanema*; sie jagen und essen einige Tierarten nicht, weil diese früher Menschen gewesen seien: Adler, Alligator, Schlange und Schildkröte. Oma, der Gott der Jäger, habe das verboten; insofern handelt es sich um echte, d. h. religiöse Tabus. Wer Schamane werden will, darf vier Wochen lang morgens und abends nur je eine Banane essen und muß Wasser durch ein Knochenröhrchen saugen. Wenn ein *Sanema* einen Feind getötet hat, muß er mehrere Wochen fasten, d. h. wohl, er darf nur wenig pflanzliche Kost essen; sonst würde die *hikula* (Seele) des Getöteten ihn auch töten.

Zu den *Yanoama* gehören auch die *Waika*, worüber der Ethnologe OTTO ZERRIES 1954/1960 und die deutsch-venezolanische Ärztin INGA GOETZ 1970 berichtet haben. Große Vögel dürfen nicht geschossen werden, da sie Träger der „Bildseele“, des „anderen Ichs“ sein könnten. Wenn es doch mal geschieht, muß der Jäger zur „Reinigung“ zwei Monate fasten bzw. er darf nur wenig Bananen essen. Vogelei werden nicht gegessen, weil die *Waika*, was „Töter“ bedeutet, nicht ungeborenes Leben töten wollen. Abgelehnt wird auch Fleisch, das nicht ganz durchgebraten und noch blutig ist — ein letzter Rest wohl des ältesten Tabu der Tötung.

Die *Makiritare*, etwa 1200 bis 1600 Leute in Südwest-Venezuela, befolgen zum Fischfang verschiedene Nahrungstabus und enthalten sich auch sexuellen

Verkehrs. Letzteres gilt allgemein während der Menstruation. Schwangere dürfen kein Fleisch von Großwild essen, ebenso stillende Mütter, da sonst unerwünschte Eigenschaften auf das Kind übergehen würden. Überschreitungen von Tabus gelten auch als Krankheitsursachen; in solchen Fällen muß dem Schamanen gebeichtet und die Tabu-Ordnung wieder hergestellt werden. Auch müssen solche Kranke eine Zeit lang auf Fleisch von Großwild verzichten.

Wer bei den *Kamarakoto* Medizinmann werden will, muß von einem älteren *piache* angenommen sein. Dann wird nach GEORGE GAYLORD SIMPSON* zwei bis drei Monate starke Nahrungsbeschränkung gefordert; es darf nur so viel gegessen werden, wie unbedingt notwendig ist, um das Leben zu erhalten. Die Anwärter magern dabei stark ab, um so stärker wirken Tabaksaft und andere Rauschmittel, die zur Einführung in das Amt des Medizinmannes genommen werden.

Für die *Guahibo*, etwa 5000 Leute am oberen Orinoko, sind nach JOHANNES WILBERT tabu: Alligator, Fuchs, Jaguar und Schlange, weil diese Tiere als totemistische Vorfahren verehrt werden. Das gilt auch für den Thunfisch, der „Großmütterchen“ genannt wird. Während der ersten Menstruation wird das Mädchen in eine Hängematte unter dem Dach gelegt, es darf nur eingeweichte *Kassawa*-Fladen und von einer Palmenart „*Kambure*“ essen. Auch bei den folgenden Menstruationen gelten diese Nahrungsbeschränkungen. Nach der Geburt eines Kindes bleibt der Vater einige Tage in der Hängematte und fastet. Auch bei den *Piapoco* gelten diese Vorschriften; das erstmenstruierende Mädchen bekommt zu *Kassawa* nur etwas Vogelfleisch, aber nach der ersten Menstruation noch zwei Monate lang.

Bei den *Yabarana* wird nach WILBERT das erstmenstruierende Mädchen von der Mutter zum Menstruationshaus gebracht; es muß dort einen Monat bleiben und seine Nahrung auf *Kassawa* beschränken. Danach geleitet die Mutter ihre Tochter zum Fluß zu einer gründlichen „Reinigung“. Anschließend findet eine rituelle Geißelung des Mädchens statt, um böse Kräfte abzuwehren. Nach der Geburt eines Kindes schonen sich die Eltern zwei Wochen lang, beide essen nur *Kassawa* und kleine Fische. Das gilt auch nach Sterbefällen für die Verwandten.

Für die *Pariri* im nordwestlichen Venezuela sind Kröten und Schlangen tabu, da sie früher Menschen gewesen seien. Wer eine Schlange zufällig tötet, muß einige Tage fasten. Bei Eintritt der ersten Periode wird das Mädchen in den Wald gebracht und dort einige Wochen von der Mutter oder Schwester mit ritueller Nahrung versorgt. Verboten sind Fleisch von Großwild, Bananen, Honig, Zuckerrohr, Salz, Maden, Larven, Krebse und Schnecken, also sehr eiweißreiche Produkte. Während der Schwangerschaft meiden die Eltern das Fleisch vom Ameisenbär und vom Faultier, um einer Frühgeburt vorzubeugen, vom Alligator und Tapir, weil sonst der Vater sterben würde. Die Eltern essen auch keinen Honig, damit das Kind keinen weichen Schädel bekomme.

Die *Piaroa* in Süd-Venezuela erleiden nach WILBERT lieber Hunger und sogar den Tod, als die religiösen Vorschriften zu übertreten. Tabu ist vor allem der Tapir, von dem die *Piaroa* abzustammen glauben, aber auch andere große Tierarten fallen für Nahrungszwecke aus. Erstmenstruierende Mädchen werden im Gemeinschaftshaus isoliert und Nahrungsbeschränkungen unterworfen, die Jungen müssen sich dazu noch Geißelungen unterziehen. Nach einer Entbindung im Wald, kehrt die Mutter nach Hause zurück, sie muß aber noch eine Zeit lang in einem abgeschlossenen Raum bleiben und ihre Nahrung beschränken.

Bei den *Warao*, etwa 14 000 im Deltagebiet des Orinoko, sind nach WILBERT verschiedene eiweißreiche Nahrungsmittel tabu, so das Fleisch von Großwild (Tapir und Hirsch), des Süßwasser-Delphins und großer Fische. Solche Tiere hätten ähnliches Blut wie die Menschen und sie zu essen, sei Kannibalismus. Nach der Geburt eines Kindes befolgen die Eltern verschiedene Nahrungstabus, und der Vater muß zwei Wochen lang die *Couvade* halten.

Auf der am nördlichsten gelegenen Halbinsel Südamerikas, die zum größten Teil zu Venezuela, im übrigen zu Kolumbien gehört, leben etwa 50 000 *Goajiro*; sie waren Jäger, Sammler und Fischer, bevor die Europäer kamen, und übernahmen von diesen die Haltung von Schafen, Ziegen und Rindern. So entwickelte sich nach WILBERT ein völlig neuer Typ indianischer Kultur. Der Stammesverband besteht nach H. FUCHS aus dreißig bis vierzig Gruppen, die ihre Herkunft von bestimmten Tieren herleiten. Diese wurden früher als Totems nicht getötet und nicht gegessen, dienen aber heute nur noch als Eigentumsmarken. Bei der ersten Menstruation wird das Mädchen kalt gewaschen, um ihm eine weiße Haut zu sichern, es muß ein Brechmittel nehmen, um alles Kindhafte auszuschcheiden, sich danach in eine Hängematte legen und jede feste Nahrung meiden, während gewisse flüssige Nahrung mit Kräuterzusätzen, diesen Prozeß weiterfordern soll. Die Abschließung dauert zunächst einige Tage und nach einem Fruchtbarkeitsfest der mütterlichen Sippe noch Monate bis Jahre. Das Mädchen lernt, welche Tabus mit Heirat, Schwangerschaft und Geburt verbunden sind. Nach der Menopause wird die Frau kultisch als tot betrachtet und von allen bisherigen Beschränkungen befreit.

ZUSAMMENFASSUNG

Meidungen möglicher Nahrung, das Befolgen von Nahrungstabus und Speiseverboten sowie Fasten sind Grundformen der Nahrungsenthaltung, wenn man diese als aktives Verhalten des Menschen versteht. Es geht aus dem Irrationalen, psychologisch aus dem Unbewußten hervor, wie der Mensch und das Leben selbst. Gerechtfertigt werden wir so vor allem den magischen und mystischen Formen der Nahrungsenthaltung, die Verfasser von Jugend an erlebt und später auch als Arzt praktiziert hat. Eine seelische Krise führte 1929/30 zur Lehranalyse bei C. G. JUNG und zum tiefenpsychologischen Verständnis der Nahrungsenthaltung; es eröffneten sich dabei auch die mythologische Sicht und der religiöse Ursprung. Hinzu kamen ethnologische und religionswissenschaftliche Studien für meine Arbeit im „Ausschuß für Ernährungsfragen in Entwicklungsländern“ der „Deutsche Gesellschaft für Ernährung“. Auf Grund dieser Voraussetzungen wurde über Formen der Nahrungsenthaltung bei 62 Indianerstämmen Südamerikas berichtet, ferner über oft damit verbundene sexuelle Abstinenz. Es ergaben sich zahlreiche Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten, aber auch Besonderheiten bei den verschiedenen Stämmen, deren Gesamtkomplex jeweils einzigartig ist. Besondere Beachtung erfuhr das Medizinmannwesen, da hierin Nahrungsenthaltung und sexuelle Abstinenz am stärksten entwickelt sind. Unterteilt wurde der Artikel nicht nach Kulturbereichen, sondern nach heutigen Staatsgebieten, um auch den Nicht-Ethnologen zu orientieren.

LITERATUR: Beiträge der mit * gekennzeichneten Autoren finden sich im *Handbook of South American Indians*, 5 Volumes, edited by J. H. STEWARD, Smithsonian Institution, Washington D.C. 1946/49 — METRAUX, A.: *The Couvade*, ebenda Vol. 5 — KOPPERS, W.: *Die geheime Jugendweihe der Yagan und Alacaluf auf Feuerland*. Intern. Am. Congr. Sess. 21, Göteborg 1924 — GUSINDE, M.:

Die Feuerland-Indianer. Bd. I Die Selknam, Bd. II Die Yamana. Anthropos Verlag, Mödling b/Wien 1931, 1937. — In der Medizinmannschule der Yamana-Feuerländer: *Ciba-Heft* 36/1937 — GUEVARA, THOMAS: *Psicologia del Pueblo Araucano*. Santiago de Chile 1908 — FARON, LOUIS C.: *The Mapuche Indians of Chile*. Holt, Rinehart and Winston, New York 1968 — BECKER, H. VON: *Lengua und Kaiotugui*, Chaco: *Ztschr. Ethnol.* 73 (1941) H. 3/6 — NORDENSKIÖLD, H. VON: *Indianerleben*. El Gran Chaco. Leipzig 1912 — BALDUS, H.: *Indianer-Studien im nordöstlichen Chaco*. Leipzig 1931 — LIND, U.: *Naturvölkisches Leben im Gran Chaco: Image* (Fa. Roche) 41/1971 — Hilfsbedürftigkeit und Krankheit im Dasein eines Naturvolkes: *Die Waage* (Fa. Grüenthal) 10/1971 — *Die Medizin der Ayoré-Indianer*. Diss. Bonn 1973 — STADEN, H.: *Ein deutscher Landsknecht in der Neuen Welt*. Leipzig 1929 — KÖNIGSWALD, G. VON: *Die Coroados im südlichen Brasilien: Globus* 94 (1908) — ZERRIES, O.: *Wild- und Busch-Geister in Südamerika*. Wiesbaden 1954 — *Die kulturgeschichtliche Stellung der Waika-Indianer im Rahmen der Völkerkunde Südamerikas*. München 1964 — *Medizinmann und Geisterglaube der Waika-Indianer: Ethnologia*, N. F. Bd. II (1960) — STEINEN, K. VON DEN: *Unter Naturvölkern Zentral-Brasiliens*. Berlin 1897 — MEGGERS, BETTY: *Amazonia. Man and Culture in a counterfeit paradise*. Chicago 1971 — MÜNDEL, M.: *Medizinmannwesen und Geistesvorstellungen bei den Kamayurá*. Wiesbaden 1971 — LEVI-STAUB, L.: *Traurige Tropen. Indianer in Brasilien*. Köln 1970 — HOPP, W.: *Sterben — wenn nötig, töten nie*. Sitten und Gebräuche heutiger Waldindianer. Berlin 1958 — KOCH-GRÜNBERG, TH.: *Zwei Jahre unter Indianern in Nordwest-Brasilien*. Berlin 1908 — BECHER, H.: *Die Surara und Pakidai. Zwei Yanonami-Stämme in Nordwest-Brasilien: Mitt. Mus. Völkerk.*, Bd. 16, Hamburg 1960 — NORDENSKIÖLD, E. VON: *Die Siriono-Indianer im Osten Boliviens: Petermanns Mitt.*, vol. 1 (1911) — *Indianerleben im Gran Chaco*. Berlin 1923 — REICHEL-DOLMATOFF, GERARDO: *Los Kogi. Una tribu de la Sierra Nevada de Santa Marta*, Bogota 1961 — HOLMBERG, ALLAN, R.: *Nomads of the Long Bow. The Siriono of Eastern Bolivia*, New York 1969 — SCHMIDT, MAX: *Los Chiriguano e Isozo: Revista de la Sociedad Científica del Paraguay*, vol. 4, Nr. 3 (1938) — BRADFIELD, R. B.: *Diet and Food Beliefs of Peruvian Jungle Tribes: J. Am. Dietet. Ass.* 39 (1961) — WRIGHT, HARRY B.: *Zauberer und Medizinmänner*. Zürich 1958 — KARSTEN, R.: *Zur Psychologie des indianischen Medizinmannes: Ztschr. Ethnol.* 1955, H. 2 — YPIRANGA, MONTEIRO MARIO: *Cariama. Pubertätsritus der Tucano-Indianer: Ztschr. Ethnol.* 85 (1960) — REICHEL-DOLMATOFF, GERARDO: *Amazonian Cosmos. The Sexual and Religious Symbolism of the Tucano Indians*. Univ. Chicago Press 1971 — BOLINDER, G.: *Die Indianer der tropischen Schneegebirge*. Stuttgart 1925 — ANDRES, FR.: *Die Himmelsreise der karibischen Medizinmänner: Ztschr. Ethnol.* 1938, H. 3/5 — GILLIN, J.: *The Barama River Caribs of British Guiana: Peabody Mus. Am. Archaeol. and Ethnology*, vol. 14, Nr. 2, Cambridge, Mass. 1936 — KLOOS, PETER: *Female Initiation among the Maroni River Caribs: Am. Anthropologist*, vol. 71 Nr. 5 (1969) — *The Maroni River Caribs of Surinam*. Assen (Niederland) 1971 — WILBERT, JOH.: *Indios de la Region Orinoco Ventuari*. Caracas 1963 — *Survivors of Eldorado. Four Indian Tribes of South America (Venezuela)*. New York 1971 — *Zur Kenntnis der Yabarana*. Köln 1959 — *Zur Kenntnis der Pariri: Wiener Arch. Völkerk.* 15 (1960) — *Goajiro Kinship and the eiruku cycle*. Los Angeles 1970 — GOETZ, INGA: *Uriji jami. Die Waika-Indianer des oberen Orinoko*. Caracas 1970 — FUCHS, H.: *Initiationen in Südamerika*. Diss. Wien 1956 — *Totemismus und Sozialstruktur der Guajiro: 34. Intern. Am. Congr.* 1960 — LUBLINSKI, IDA: *Der Medizinmann bei den Natur-*

völkern Südamerikas: *Ztschr. Ethnol.* 52 (1920/21) Heft 2/3 — WULF, J. H.: *Totenkult der Naturvölker des südlichen Südamerikas*. München 1972 — HEUN, E.: *Das Fasten als Erlebnis und Geschehnis*. Psychologische und physiologische Grundlagen der Nahrungsenthaltung. Vittorio Klostermann, Frankfurt 1953. — Nahrungsenthaltung bei Naturvölkern: *Dtsch. Ärzteblatt* 1971, H. 18, S. 1332—1342 — Askese und Fasten bei den alten Christen: *Med. Welt* (24 (N.F.): 265—270 (1973).